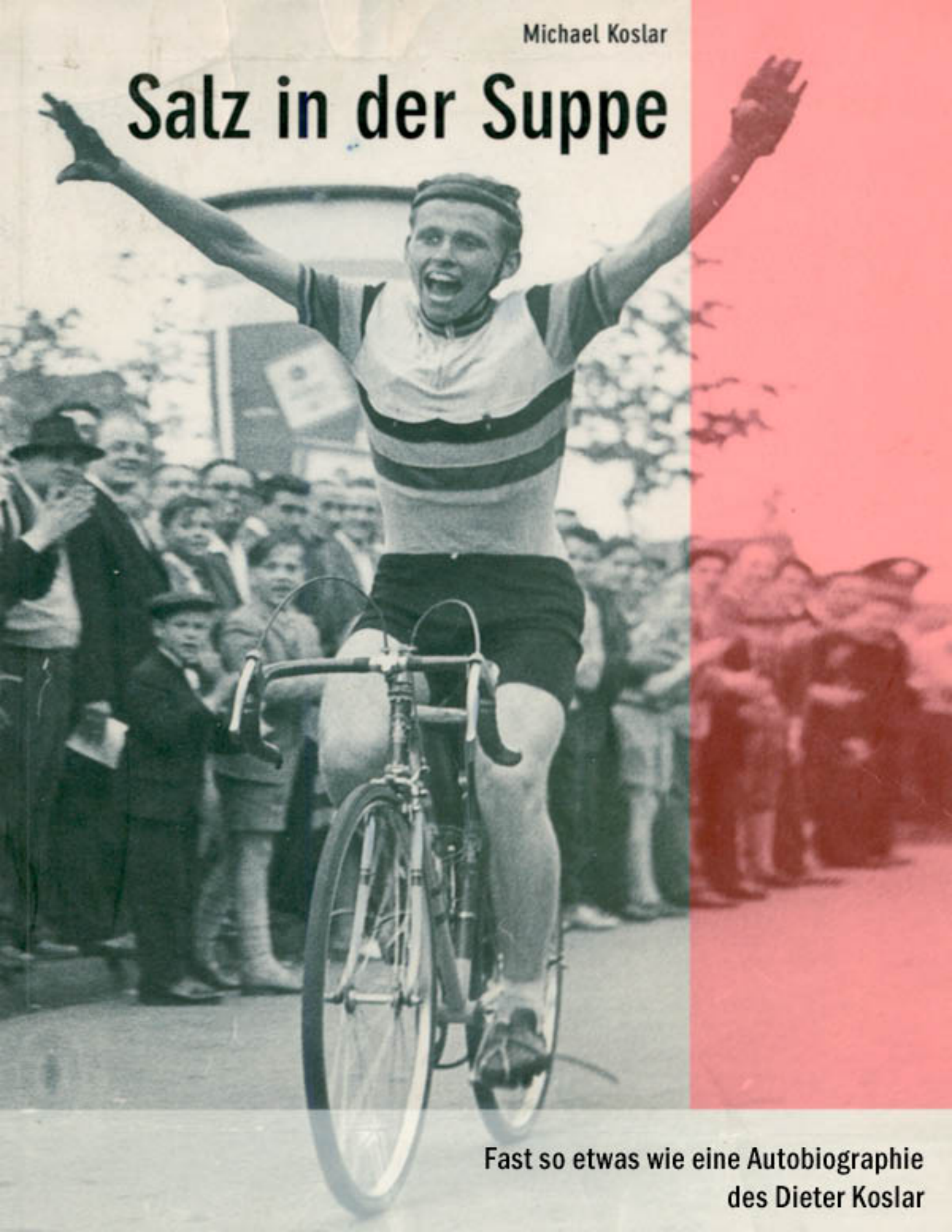


Michael Koslar

# Salz in der Suppe



Fast so etwas wie eine Autobiographie  
des Dieter Koslar

„Entweder du hast eine Freundin,  
oder du fährst Rad“

Dieter Koslar

Michael Koslar

# **Salz in der Suppe**

Fast so etwas wie eine Autobiographie  
des  
Dieter Koslar

# Impressum

Angaben gemäß § 5 TMG

Koslar, Michael  
Filmkontor600  
Katzengasse 1  
50735 Köln

## Kontakt

Telefon: 0221/760 48 09  
E-Mail: [koslar@filmkontor600.de](mailto:koslar@filmkontor600.de)  
Internetadresse: [www.michaelkoslar.de](http://www.michaelkoslar.de)

## copyright

Erstauflage 2008, Copyright, Michael Koslar 2014, Köln, [www.michaelkoslar.de](http://www.michaelkoslar.de)  
Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung von Michael Koslar reproduziert oder unter der Verwendung elektronischer Systeme vervielfältigt oder verarbeitet werden.  
Layout & Umschlaggestaltung: [nettekoven](http://nettekoven.net), Köln, [www.nettekoven.net](http://www.nettekoven.net)

# Inhalt

[Vorwort](#)

[Die Anfänge](#)

[Wie gelangte man früher zu den Radrennen?](#)

[Gönner, Geld & Familie Behnke](#)

[Bundeswehr & Sturmflut](#)

[Hochzeit, Vaterschaft & weite Welt](#)

[Olympia!](#)

[Der ewige Zweite](#)

[Trainer in Vogelsang](#)

[Die Profis kommen](#)

[Mein Kampf gegen den Krebs](#)

[Nachwort](#)



Mein Name war Dieter Koslar.  
Ich war Radsportler und Radsporttrainer.  
Mein Leben war der Radsport.

## **Vorwort**

Die folgende (Auto-)Biographie habe ich im Herbst/Winter 2001 auf einen Kassettenrekorder gesprochen und mein Sohn Michael hat diese 2005/2006 ins Reine geschrieben. Die restlichen Lücken in meiner Biographie hat er in Gesprächen, Recherchen und Anekdoten von Weggefährten und Zeitzeugen zusammengetragen. Manche Inhalte sind nicht mehr ganz chronologisch wiederzugeben, denn es gibt

so viele Geschichten und Begebenheiten, die sich durch den Lauf der Zeit nicht mehr ganz so einfach entwirren lassen. Michael hat in vielen Passagen die richtigen Worte für mich gefunden, meine Satzkonstruktionen ein wenig geglättet und versucht, etwas Ordnung in den Ablauf zu bringen. Hier vertraue ich voll und ganz auf meinen Sohn, denn er hat oft genug meine selbstverfassten Pressemeldungen korrigiert und besitzt noch dazu ein abgebrochenes Germanistikstudium. Das Schwierigste war, das Geld für den Buchdruck aufzutreiben. Jeder hatte zwar Spaß an dem Gedanken, dass ein Buch über mich erscheint, aber niemand hatte Geld...

Natürlich mag es für Sie ein wenig seltsam anmuten, wenn ich zu Ihnen - quasi jenseitig - spreche. Dies ist ein Kunstgriff meines Sohnes.

Ich kann gut verstehen, dass sich mein Filius erst jetzt an meine Biographie wagt, denn er hatte genug um die Ohren mit dem Erbe, welches ich ihm hinterlassen habe. Erst kürzlich, als er meinen Lebenslauf zum ersten Mal in einem kleinen Kreis von Zuhörern vorgetragen hat, entschied er sich, das Buch zu veröffentlichen.

Falls Sie noch nicht wissen, mit wem Sie es zu tun haben, hier ein kleiner Überblick:

Seit dem Beginn meiner Karriere als Radfahrer und später als Trainer, ranken sich um mich zahlreiche Geschichten und Anekdoten. Ich nahm nie ein Blatt vor den Mund und wurde für meine im kölschen Dialekt vorgetragenen und manchmal sehr direkten Ansprachen (die auch hohen Unterhaltungswert hatten), von den Zuhörern geliebt und von langsamen Fahrern - den Müüs, wie ich sie immer nannte - gefürchtet. Ich legte mich auch gerne mit den Funktionären des BDR (Bund Deutscher Radfahrer) an.

„Immer geradeaus“, das war mein Anspruch und einer meiner wesentlichsten Charakterzüge. Laut werden und sich danach bei einem Kölsch an der Theke schnell versöhnen -

ich war eben ein kölscher Jung. Obwohl ich nie in meinem Leben den Dom bestiegen habe, da ich nicht schwindelfrei war.

Arthur Tabat, der Organisator von „Rund um Köln“, sagte einmal über mich: „Er war ein Mensch, der viel austeilen konnte, aber in der Tiefe seines Herzens einen ganz weichen Kern hatte.“

Und er hatte Recht. Ein Heiliger war ich nie. Noch nicht einmal ein besonders guter Vater oder Ehemann. Manchmal, besonders in meinen frühen Jahren, übertrieb ich es des Öfteren mit meiner „Lautstärke“ und dem Austeilen. Das ging soweit, dass mir der eine oder andere sogar heftigen Jähzorn nachsagte. Auch diese Menschen hatten Recht. Trotz allem bin ich meinen Weg gegangen. Die nachfolgenden Seiten sind meine Autobiographie. Jedenfalls fast.

## Die Anfänge

Am 6. Mai 1940 erblickte ich in Köln-Vogelsang das Licht der Welt. Nur einen Tag nach der ersten Kriegsausstragung von „Rund um Köln“. Das Rennen lief aufgrund der Gefahr von Luftangriffen nur auf einem Rundkurs um das Eisstadion an der Lentstraße. Sieger wurde der Aachener Jakob Kropp. Vier Tage später begannen die deutschen Truppen mit dem so genannten Westfeldzug. Nur knapp einen Monat später kamen beim ersten Luftangriff auf die Kölner Innenstadt sechs Menschen ums Leben. Der kleine beschauliche Stadtteil Vogelsang, den man damals zu Recht Randsiedlung nannte, hatte bisher nicht viel vom Krieg abbekommen und war knapp 10 Jahre alt. Meinen Eltern war ein Häuschen mit Grundstück auf der Vogelsangerstraße zugeteilt worden. Mein Vater Max war als Soldat ein halbes Jahr im beginnenden Krieg der Kombüsenchef. Da die Koslars aber schon von jeher gut „maggele“ konnten, bestach er die richtigen Leute und wurde dann irgendwann aus dem Wehrdienst entlassen. Mag sein, dass er als Chef der Küche ein paar gute Argumente „im Topf“ hatte. 1941 wurden in Köln bereits über 100 Luftangriffe verzeichnet. Und auch die Vogelsanger bekamen die Auswirkungen der Angriffe der britischen Bomber mit. Am Vogelsanger Markt, direkt neben der Kirche, lag der Bunker am Rotkehlchenweg, der auch später für Schul- und Theateraufführungen genutzt wurde und sogar auch einmal ein Kino war. Wenn mal nachts wieder die Sirenen heulten, hieß es schnell in die Klamotten kommen, ab in den Keller oder - wenn noch genug Zeit war - in den Bunker. Das waren die ersten Erinnerungen meines Lebens.

Auf unserem Grundstück (ca. 800 qm) in Vogelsang galt es in erster Linie, sich selbst zu verpflegen. Nach Vogelsang wurden kinderreiche Familien zum Siedeln geschickt, um die



es finanziell nicht besonders gut gestellt war. Im großzügigen Garten pflanzte meine Mutter Martha Bohnen, Erbsen, Kartoffeln, Möhren und Kappes an, erntete die Apfelbäume, kochte die sauren Äpfel ein, suchte die Hühnereier zusammen und fütterte die Kaninchen. Zwischendurch ging sie natürlich auch noch arbeiten. Als Näherin bei Josef Brumbach in Ehrenfeld - Feine Herren Schneiderei, Telefon Köln A 220. Im Keller brannte mein Vater Max den Schnaps selbst - natürlich schwarz. Im Anbau wurden manchmal Pferde notgeschlachtet - natürlich schwarz. Ich erinnere mich noch (und jedes Weihnachten gab ich diese Anekdote wiederum meiner Familie zum Besten), dass es eines Tages wieder soweit war und mein Vater mit einem Freund mal wieder ein Pferd zum Richtblock führte. Da sich das Pferd aber enorm wehrte und mein Vater wohl nicht direkt einen tödlichen Hieb ausführen konnte, wieherte es so erbärmlich, dass es die ganze Vogelsangerstraße mitbekam. In dieser Zeit stand es natürlich unter Strafe Pferde zu schlachten. Und so wurde ich losgeschickt in der Nachbarschaft mehrere Portionen „Schweigefleisch“ zu verteilen. Ein andermal wurde meine jüngste Schwester Christa angesprochen, ob es denn bei Koslars wieder Pferdefleisch gab. Christa bejahte und ehe wir uns versahen, standen die Vogelsanger an unserer Tür Schlange. Martha, meine Mutter, stand dann in der Küche und briet für alle Mann Frikadellen was das Zeug hielt. Von diesem Tage an beschloss meine Mutter, dass in unserem Haus kein Pferd mehr geschlachtet würde. Natürlich war Fleisch zu dieser Zeit eher Mangelware. Der Mittagstisch bestand oft aus solchen Gerichten wie Fischebunne oder Endivienjemangs und mit etwas Glück gab es manchmal Stallhas, aber ganz häufig gab es die berühmte Mais- und Erbsensuppe, die uns Kinder allmählich aus den Ohren herauskam. Ich kann mich noch dran erinnern, dass ich im Herbst, zusammen mit meinem Bruder Rolf, aus der kalten Erbsensuppe ein paar Stöckchen und ein wenig